

## **Integration statt Ausgrenzung Szenario eines zukünftigen Profils der Kooperation Hilfen zur Erziehung und Schule**

### **Gedanken im Vorfeld des Vortrages**

**Ich habe den Auftrag, dieses Abschlussreferat zu halten, gern angenommen:**

- spannende Entwicklungen für die Erziehungshilfe,
- eine Entwicklung die an uralten Vorurteilen rüttelt und
- zur kritischen Selbstreflektion und
- zum möglichen Paradigmenwechsel aufruft:

- Auf der einen Seite bedeutet dieses Umdenken eine **Bedrohung** der bestehenden Strukturen: was passiert, wenn die Schule auch die Nachmittagszeit der Kinder besetzt

- wie und wann können dann noch Tagesgruppen tätig sein?
- Was muss sich in den Heimgruppen verändern?
- Wann sollen dann die ambulanten Angebote wie z.B. Soziale Gruppenarbeit stattfinden?

Auf der anderen Seite passen die derzeitigen Entwicklungen in das Gesamtkonzept einer lebensweltorientierten, sozialraumbezogenen Erziehungshilfe, die Integration statt Ausgrenzung unterstützen will.

Begleitet sind diese Entwicklungen von vielen **selbstkritischen Fragen:**

- haben wir – die Erziehungshilfe, bislang genug getan für die Kooperation von Schule und Erziehungshilfe.
- Wie viele Vorurteile haben wir gegenüber der Schule?!
- Wie negativ waren und sind die Kontakte zur Schule oft besetzt, wie ungern wird häufig mit Kindern Schulaufgaben gemacht, wie lästig sind die Elternsprechtage, die zum Teil mit den Eltern, zum Teil ohne sie wahrgenommen werden müssen, usw.
- Und: Wie oft wirkt Erziehungshilfe an der Ausgrenzung aus der Regelschule mit, empfiehlt die Verlegung in den Förderschulen für Lernen oder für soziale und emotionale Entwicklung?

### **Gliederung:**

#### **1. Ausgangslage für eine Annäherung zwischen Schule und Erziehungshilfe**

- o Ausgangslage aus Sicht der Erziehungshilfe
- o Ausgangslage aus Sicht der Schule
- o Einige Zahlen zu den Schülerinnen und Schülern/ Betroffene der HzE
- o Bisherige Berührungspunkte/Kooperationen

#### **2. Wie kann es zwischen diesen beiden Systemen zu einem gemeinsamen Dritten kommen**

Voraussetzungen für Kooperation (gemeinsames Leitbild, gemeinsamer Auftrag)

Gemeinsames Profil und gemeinsame Arbeitsaufträge trotz unterschiedlicher Wurzeln

- o bezogen auf die Kinder und Jugendlichen
- o bezogen auf Eltern/Familien
- o bezogen auf den Sozialraum

#### **3. Beispiele aus einer gemeinsamen Praxis von Schule und Hilfen zur Erziehung**

#### **4. Fazit – Vision - Schlussthese**

- o Schule verändert Hilfen zur Erziehung – Hilfen zur Erziehung verändern Schulen
- o Rahmenbedingungen
- o Schlussthese

Zitat FAS am 13.5.07 „Kinder, Kinder, Kinder“:

*„In Bremen muss jedes zweite Kind am Montag und nach den Ferien in der Schule aufgepäppelt werden, weil es daheim nicht genügend ernährt werden kann. Bremen habe, so der Soziologe Hans Bertram, der Verfasser der Unesco-Studie, anders als etwa Bayern, versäumt, Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern zu fördern.“*

## 1. Ausgangslage für eine Annäherung zwischen Schule und HzE:

### Ausgangslage aus Sicht der Erziehungshilfe

- **Die heutige Erziehungshilfe (HzE)** hat ihre Wurzeln im „Bildungssystem“. Die ersten Heime (Rettungshäuser) waren immer auch Bildungsanstalten für ausgegrenzte Kinder und Jugendliche. Erst später wurde die strukturelle Trennung zwischen Jugendhilfe und Schulwesen vollzogen
- „Schulschwierigkeiten“ sind einer der häufigsten Gründe für die Aufnahme in Heime/für ambulante, teilstationäre Hilfen.  
Zum Beispiel wurde im Rahmen der Jule –Studie („Leistungen und Grenzen der Heimerziehung“) festgestellt, dass in 46 % aller Fälle (von 284) – bei Mädchen waren es 40 % bei Jungen sogar 51 % - „Lern- und Leistungsrückstände“ ein Grund für die Inanspruchnahme einer teilstationären oder stationären Erziehungshilfeleistung waren. (Späth, S. 29)
- Ergebnisse der Unesco – Studie: das deutsche Schulsystem sondert aufgrund des dreigliedrigen Systems Schüler und Schülerinnen aus bildungsschwachen und sozialschwachem Milieu aus  
Die Familien aus diesem Milieu sind häufig auch die Nutzerinnen von Hilfen zur Erziehung. Die MitarbeiterInnen der Erziehungshilfe haben also Erfahrungen mit bildungsschwachen und sozialschwachen Kindern, Jugendlichen und ihren Familien
- In den Hilfen zur Erziehung ist ein großes Expertentum für Ausgegrenzte vorhanden und zunehmend sind die MitarbeiterInnen auch qualifiziert für Integration von ausgegrenzten jungen Menschen und ihren Familien aufgrund von lebenswelt-/sozialraumorientierten Konzepten und dem ressourcenorientierten Ansatz in der Einzelfall- und Familienhilfe. Die Grundhaltung in der Erziehungshilfe ist ein systemisches Verständnis von Problemen. Das heißt, dass neben dem „auffälligen Kind/Jugendlichen“ wird auch die Familie und das gesamte Umfeld mit in die Hilfeplanung einbezogen wird.
- Hilfen zur Erziehung werden weitgehend freiwillig wahrgenommen, die Hilfen sollen möglichst „passgenau“ entwickelt werden. Das heißt, es werden nach Möglichkeit die Hilfen so entwickelt, wie sie zu der Problemlage des jungen Menschen und seiner Familie passen. Man spricht auch von der „Entsäulung der Hilfen“, d.h. verschiedenen Hilfeformen werden nicht mehr ausschließlich nach den im KJHG vorgeschriebenen Paragraphen vorgehalten. Stattdessen werden vielfältige, flexible Hilfen je nach den Bedarfen des einzelnen Falles mit der Beteiligung der Betroffenen entwickelt.
- Mit der Einschaltung in die Bildungsdebatte realisiert die Erziehungshilfe auch ihre gesellschaftliche und jugendhilfepolitische Funktion eines „Anwalts von Kindern und Jugendlichen“ bzw. die „Einmischungsfunktion“ (vgl. Merchel, S. 75)  
*So sagte Herr Willecke, Jugendamtsleiter aus Haltern in seinem Impulsreferat über die Entwicklungen in Haltern heute morgen: „Die Jugendhilfe ist der Motor für diese Entwicklungen“.*

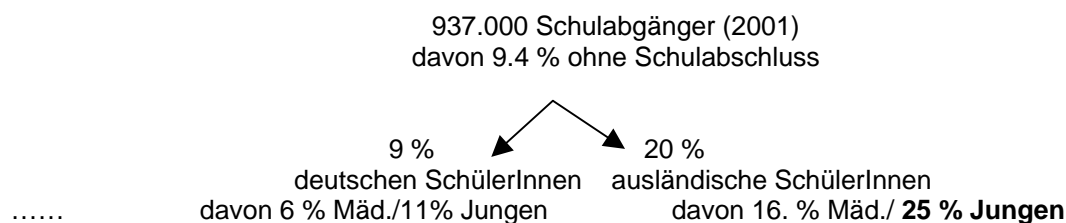
### Ausgangslage aus Sicht der Schule

- **Schule** ist Expertin für die Wissensvermittlung **aller** Schulkinder
- Schule ist Pflichtveranstaltung, Kinder und Jugendliche **müssen** in Deutschland 10 Jahre zur Schule gehen, Eltern sind **verpflichtet**, ihre Kinder in die Schule zu schicken
- Die Gestaltung des Schulalltags richtet sich nach **Lehrplänen**, die für die einzelnen Bundesländer entwickelt werden.

- Die Schüler und Schülerinnen werden in **Klassen** bis zu 25 Personen zusammengefasst, Einzelbetreuung kann aufgrund dessen selten stattfinden – *aber aufgrund des neunten Schulgesetzes wird diese eingefordert, wie ich gestern hier erfahren habe.*
- Den **Eltern** werden pro Halbjahr im Rahmen von **Elternsprechtagen** wenige Minuten zum Gespräch mit den LehrerInnen zur Verfügung gestellt. Einmal im Halbjahr findet ein Elternabend statt.
- Es gibt Schulen, die sich in ihr **Umfeld**, in ihren Stadtteil integrieren (Öffnung der Räumlichkeiten für Vereine, Mitwirkung bei Stadtfesten usw.)
- Es gibt immer mehr Schulen, die ein **eigenes Konzept/Profil** entwickeln, z.B. in Kooperation mit Kitas oder Betrieben oder Beratungsstellen treten.
- Als **Ganztagsschule/OGS** hat Schule einen höheren Stellenwert im Sozialisationssystem.
- Einige **Kinder überfordern** den Schulbetrieb und das schulische Betreuungssetting.

**Einige Zahlen zu den Schülerinnen und Schülern/Betroffene der Hilfen zur Erziehung**  
(aus dem Jahr 2002 – zitiert von Späth, S. 31.f):

80.000 stationäre Hilfen	
18.000 teilstationäre Hilfen	
52.000 Kinder in Pflegefamilien	
100.000 ambulante Hilfen	
<hr/>	
250.000 Kinder/Jugendliche/Familie in HzE	10 Mill. Kinder/Jugendliche in allgemein bildenden Schulen
	1,5 Mill. Jugendliche in Berufsausbildung
	davon 10 % sozial belastet



**11. Kinder- und Jugendbericht:**  
„Intensivschwänzer“ = 200.000 SchülerInnen

**PISA**

1, 5 Millionen SchülerInnen mit erheblichem schul- und unterrichtsergänzendem Förder- und Unterstützungsbedarf (= unterste Kompetenzstufe)  
(Späth, S. 32)  
Nur jeder 6. junge Mensch aus diesen Problemgruppen kann (rein rechnerisch) Hilfen zur Erziehung erhalten.

## **Bisherige Berührungspunkte/Kooperationen**

- Häufige **Berührungspunkte/Kooperationen** zwischen Schule und Erziehungshilfe finden in der Regel über Einzelfälle statt (Kind in Heim- oder Tagesgruppe, SPFH)
- Ausgangspunkt sind die gemeinsamen „Problemkinder“ ( „Mein Schüler ist dein Klient – Mein Klient ist dein Schüler“)
- Träger der Erziehungshilfe sind zunehmend auch Träger von OGS – die Konzepte dafür sind häufig additiv, in wenigen Fällen integrativ.
- Kooperationsverpflichtung nach § 81 SGB VIII

## **2. Wie kann es zwischen diesen beiden Systemen zu einem gemeinsamen Dritten kommen – Mit fließendem Austausch, Vernetzung, Kooperation**

### **1. Voraussetzungen**

#### **Gemeinsames Leitbild**

Kooperation ist kein Qualitätskriterium an sich, sie ist inhaltslos, solange sie nicht zum Programm wird und grundlegende Voraussetzungen miteinander geklärt werden.

Eine Voraussetzung ist ein gemeinsames Leitbild. Dieses könnte z.B. lauten:

*„Kinder und Jugendliche intellektuell und sozial auf das Leben vorbereiten“*

Dazu gehört für die jungen Menschen fachliches Wissen, und das Wissen, um Wissenserwerb, aber auch soziale und kommunikative Fähigkeiten, Selbstwertgefühl, Vorbereitung auf die Rolle als Vater oder Mutter, Vorbereitung auf ein Leben mit wenig Geld, Vorbereitung auf ein Prozess des lebenslangen Lernen *und all das, was Oggi Enderlein gestern sagte: Bewegung/Weltaneignung/Begegnungen mit anderen Kindern, neben Wissen auch Können erwerben.*

Aufgrund unklarer Lebensperspektiven für viele junge Menschen könnte das gemeinsame Leitbild auch lauten:

*„Schule und Erziehungshilfe bereiten die jungen Menschen darauf vor, mit Unvorhergesehenem im Leben klarzukommen.“*

#### **Gemeinsamer Auftrag**

Viele Kinder und Jugendlichen leiden unter einer Doppelbelastung:

zum einen in der Schule Misserfolge zu erleben (*oder Angst zu haben, wie Ogi Enderlein gestern referierte*) und gleichzeitig zu Hause, in ihrem Umfeld erheblichen Belastungen ausgesetzt zu sein. Wenn sie aus einem sozial belasteten Milieu kommen, wenn sie von Armut betroffen sind führt das in den meisten Fällen zu massiven Auffälligkeiten in der Schule und im sozialen Umfeld.

Kinder und Jugendliche, die in den beiden Bereichen auffällig sind, werden zurzeit noch häufig in Sonderschulen ausgegrenzt bzw. in der Erziehungshilfe betreut. Je nach Grad der Auffälligkeit und Stabilität der Elternhauses ambulant, teilstationär oder stationär. Der Grad der Ausgrenzung wächst, je auffälliger der junge Mensch ist.

Ein gemeinsamer Auftrag für Schule und Erziehungshilfe könnte z.B. lauten:

*„Für beide Belastungen Hilfestellung geben – dadurch Ausgrenzung vermeiden, weil die Spätfolgen von Ausgrenzung gesellschaftlich und wirtschaftlich zu hoch sind“ – für unsere Kommune, für unseren Sozialraum*

Ausgrenzung kann vermieden werden,

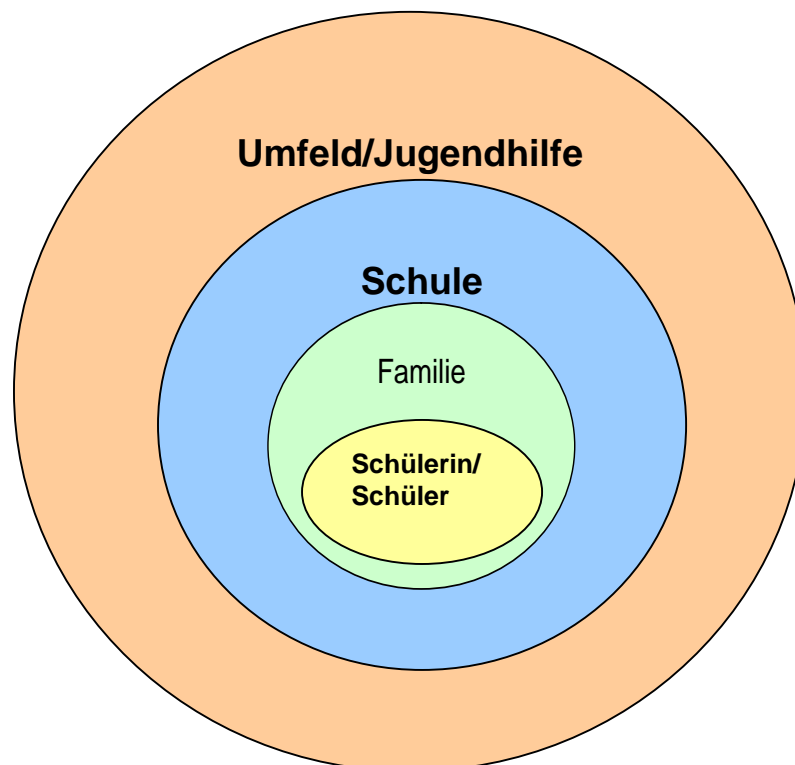
1. wenn Förderschulen sich flexibilisieren und ambulant an den Regelschulen arbeiten (*siehe das Beispiel Schulbegleiter aus Neuss von dem wir in einer Arbeitsgruppe gehört haben*) und wenn
2. die Erziehungshilfe Angebote **in der Schule** machen, um schon bei ersten Auffälligkeiten gemeinsam mit den LehrerInnen den jungen Menschen und seine Familie zu unterstützen (mehr dazu im 3. Abschnitt, bei den Praxisbeispielen)  
*So würden sicherlich auch in dem Fallbeispiel Tim frühe, präventive Hilfen massive Eingriffe verhindern.*

### **Gemeinsames Profil trotz unterschiedlicher Wurzeln**

Wenn Erziehungshilfen und Schulen integrativ tätig werden wollen, benötigen sie als Grundlage ein gemeinsames Profil. Beide müssen die Ausgrenzung einzelner Kinder ablehnen und die Integration (besser noch Inklusion) wollen.

Da die freien Träger „nur“ Anbieter von Erziehungshilfe sind, die Jugendämter allerdings die Auftraggeber und Kostenträger, ist es notwendig, dass auch von dieser Seite das gemeinsame Profil mit konzipiert und getragen wird. (*Siehe das positive Praxisbeispiel aus Haltern, in dem deutlich wurde, dass Jugendamt diese Entwicklung will und mit unterstützt.*)

## **2. Gemeinsame Arbeitsaufträge, methodisches Profil für die verschiedenen „Lebenskreise“ der Schülerinnen und Schüler:**



Gemeinsame Arbeitsaufträge, methodisches Profil

- **Bezogen auf die Kinder und Jugendlichen/ Schüler und Schülerinnen**

**Erziehungshilfe** wendet in der Regel als erstes den Blick auf die sozialen und persönlichen Auffälligkeiten, die Anlass sind, dass ein Angebot der Hilfen zur Erziehung gemacht wird. Sie entwickelt bestimmte Konzepte und Methoden, damit sich die Auffälligkeiten minimieren. *Kinder auch als Schulkinder sehen* ist eine zusätzliche Sichtweise, beinhaltet, dass Kinder auch in ihrer Entwicklungsaufgabe „Schüler-Sein“ wahrgenommen und begleitet werden müssen. Dazu gehören neben den kognitiven Aufgaben auch die sozialen Aspekte wie z.B. „den Lehrer als Lehrer behandeln“, „Sich eine Position in der Klasse erarbeiten“, eine „Zugehörigkeit zur Organisation Schule entwickeln“. (Dr. Norbert Wieland, unveröffentlichtes Manuskript 2006)

In meinen Vorbemerkungen habe ich angedeutet, dass es „der“ Erziehungshilfe manchmal schwer fällt, Kinder und Jugendliche auch als Schulkinder zu sehen. Den Teil, den Schule an Erziehungshilfe delegiert wie z.B. Schulaufgaben machen, für Ordnung in der Schulmappe sorgen, zusätzliche schulische Förderung und soziales Training – diesen Teil des Erziehungsalltags in Heimgruppen und Tagesgruppen ist nicht der beliebteste bei den MitarbeiterInnen. Nur wenige Einrichtungen haben z.B. dieses Aufgabenfeld zu einem „Schlüsselprozess“ in ihrem Qualitätsmanagement erklärt, nur wenige KollegInnen lassen sich in gezielten Methoden zur Schulaufgabenbegleitung fortbilden Diese negative Haltung gegenüber diesen Aufgaben hängt sicherlich auch mit den unbefriedigenden Rahmenbedingungen zusammen. Wenn eine Mitarbeiterin/ein Mitarbeiter allein im Dienst ist, ist es schwierig mit bis zu 9 Kindern/Jugendlichen gleichzeitig eine effektive und gezielte Schulaufgabenbetreuung durchzuführen.

Zu Beginn der Diskussion um außerschulische Bildung wurden in der Erziehungshilfe mehr die informellen Bildungsprozesse genannt, die für Kinder und Jugendliche wichtig sind – das Lernen in der Begleitung durch den Alltag. (siehe auch Untersuchung des AFET – Was lernt man beim Fußballspielen, beim Kochen usw.)

Erst allmählich erarbeiten sich einige Erziehungshilfeeinrichtungen ein deutlicheres Profil in Bezug auf Qualifizierung von formellen und informellen Bildungsprozessen.

Insbesondere für die Klientel, die in der Erziehungshilfe betreut wird, ist es notwendig, den Bildungsprozess ganzheitlich zu sehen.

**Schule** muss aufgrund der Anforderungen von außen, aufgrund der besonderen Rahmenbedingungen die Kinder und Jugendlichen in erster Linie als Schülerinnen und Schüler sehen. „Funktionieren“ die jungen Menschen in dieser Rolle nicht, sollte sich der Blick weiten:

- auf die individuelle Lebensbiographie
- auf die Situation in der Familie
- auf das Lebensumfeld/ materiellen Bedingungen usw.

Und auch hier müssen wir die ungünstigen Rahmenbedingungen beachten: in einer Klasse mit 25 Kindern/Jugendlichen ist eine individuelle Ansprache nur sehr schwer möglich. Ein Mehr an individueller Ansprache führt allerdings laut einer Schuluntersuchung in England zum positiven Schulabschluss (und zu weniger Burn out bei den LehrerInnen).

Gleichzeitig gibt es sie auch, die Versuche, aus der Schule einen „**Lebensort**“ zu gestalten – siehe z.B. auch die Schulen in Bremen (Zitat am Anfang), die dafür sorgen, dass die Kinder und Jugendlichen genug zu Essen haben, wenn sie in die Schule kommen. – *weitere Beispiele haben wir gestern von Ogi Enderlein gehört: z.B. ein kinderfreundlicher Schulhof.*

Ganztagsschulen wie z.B. die aus dem Film von Reinhard Kahl „Treibhäuser der Zukunft“ sind Schulen mit mehr Zeit und haben eindeutig mehr Chancen zu „Lebensorten“ zu werden.

Gemeinsame Arbeitsaufträge, methodisches Profil

- **bezogen auf Eltern / Familien**

Der 12. Kinder- und Jugendbericht beschreibt und problematisiert Bildungsprozesse, Bildungsangebote und Bildungsleistungen und gewinnt daraus die „Zukunftsperspektiven für ein öffentlich verantwortetes System von Bildung, Betreuung und Erziehung“ (540ff). Auch die Familie in ihrer Bedeutung für diesen Prozess wird erwähnt „Mit der Familie fängt alles an, auch die Bildung.....Familie ist die einzige bildungsrelevante Sozialform, in der Bildungs- Betreuungs- und Erziehungsprozesse permanent ineinander übergehen.“ (123).

Doch was passiert, wenn Familien diese „bildungsrelevante Sozialform“ nicht abbilden, wenn die Erziehung, Betreuung und Bildung nicht gelingt, weil persönliche und materielle Probleme massiv im Vordergrund stehen?

**Schule** hat nur wenig Zeit für Eltern, es gibt wenig systemisch ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer, die den Kontakt zu schwierigen Eltern auch methodisch leisten könnten. Und es gibt Projekte mit ersten Annäherungen: die Dortmunder Schule in der Nordstadt (Kleine Kielstraße) hat im letzten Jahr den Deutschen Schulpreis erhalten. Sie überzeugte die Jury auch durch die enge Zusammenarbeit mit Familien und Kindergärten. In der Schule gibt es ein „Elterncafé“, mit den Eltern werden „Erziehungsverträge“ geschlossen. So werden für die Eltern mehr Kommunikationsmöglichkeiten eröffnet, auch für die Eltern untereinander. *Wie ich gestern hörte, bieten OGS auch Elterncafés an.*

In den verschiedenen Angeboten der **Erziehungshilfe** ist Elternarbeit ein wichtiges Modul in einem systemisch orientierten Konzept.

Neu ist es möglicherweise, dass in der Elternarbeit die Eltern als „Schülereltern“ wahrgenommen werden müssen. An Eltern von Schülern werden besondere Anforderungen gestellt

- sie müssen für ihre Söhne und Töchter einstehen können,
- sie müssen ihren Kindern den Rücken stärken
- sie müssen mit ihren Kindern über Schule reden können
- sie müssen praktische Hilfen fürs Schüler – Sein bieten: Grundbedürfnisse sichern und schulbezogene Hilfen.

**Erziehungshilfe** – möglichst gemeinsam mit Schule - muss die Eltern unterstützen in ihrer Rolle als Schülereltern:

- zum einen indem sie die Anforderungen an die Eltern übernehmen (z.B. wenn die Kinder in einer Heimgruppe leben)
- zum anderen können sie die Eltern bei der Erfüllung ihrer Anforderungen unterstützen.
  - Armut kompensieren (Lernorte und –zeiten zur Verfügung stellen – z.B. wie in der OGS, bei Geldnot Teilnahme an Schulaktivitäten sichern)
  - Informationsdefizite ausgleichen (über Elternrechte und Schülerrechte informieren, Anforderungen des Schüler-Seins, Strategien für die Kommunikation mit Lehrern und Strategien für die Betreuung von Hausaufgaben vermitteln)
  - Verarbeitung eigener Schulerfahrungen unterstützen (Kränkungen durch Schule besprechen, „Bildungsferne“ besprechen, möglicherweise durch Bildungsangebote relativieren)
  - Bei schulbezogenen Konflikten mit Söhnen und Töchtern unterstützen (eigene Konfliktanteile klären, Einfühlung in die Bedürfnisstruktur der Kinder fördern, bei Konflikten moderieren)
  - Die Eltern bei Konflikten mit Schule unterstützen (Moderationsfunktion)
  - Bei Bindungsproblemen zwischen Eltern und Kinder Hilfe anbieten.

(Dr. Norbert Wieland, 2006)

Wenn es Schule und Erziehungshilfe gemeinsam nicht gelingt, die Eltern mehr zu integrieren, gelingt es auch nicht, die Kinder/Jugendlichen mehr in die Schule zu integrieren. Untersuchungen haben festgestellt, dass die Eltern von Schulverweigerern sich selbst auch „schulfern“ verhalten – diesen Teufelskreis gilt es zu durchbrechen.

Gemeinsame Arbeitsaufträge, methodisches Profil  
**- bezogen auf den Sozialraum**

Schule ist ein Lebensort für junge Menschen („Jungsein bedeutet Schülersein“ Münchmeier) - neben Familie, Peergroups, Orte im Stadtteil oder im ländlichen Umfeld.

Ganztagsschule nimmt noch mehr Raum ein als Lebensort, als Sozialisationsinstitution.

Wenn es Schulen und insbesondere Ganztagsschulen gelingt, das Umfeld der Schule in die Schule hineinzuholen, dann hat sie umso mehr die Chance, zu einem Lebensmittelpunkt der Schülerinnen und Schüler und ihrer Familien zu werden.

Dieses kann gelingen durch

- Einladung von Handwerkern, Künstlern und verschiedenen Eltern in den Unterricht zur Mitgestaltung des Lehrplanes, zur Durchführung von Projekten
- Durch schulische Aktivitäten im Sozialraum – bei Festen, bei Umweltaktionen u.a.

**Schule kann mehr als nur Schule sein.** Das Konzept der Familienzentren ließe sich auch auf Schule übertragen, in Verbindung mit Angeboten der Jugendhilfe und Erziehungshilfe – ähnlich wie in den Familienzentren:

- Angebote für die gesamte Familie
- niederschwellige Beratungsangebote
- Nutzung der Ressourcen der Familie/Kinder/Jugendlichen
- kulturelle Veranstaltungen

*So eine Schule könnte sich „Haus des Lebens und Lernens“ nennen, wie sich in Haltern aus verwaltungsrechtlichen Gründen leider nur der Bereich OGS nennt.*

### 3. Beispiele aus einer gemeinsamen Praxis von Schule und Hilfen zur Erziehung

#### 1. Kontakt halten/gemeinsamer Auftrag im Sozialraum

- Jugendhilfezentren – täglicher Besuch auf dem Schulhof um mit SchülerInnen und LehrerInnen Kontakt zu halten
- Video – School – Training: LehrerInnen und Erziehungshilfe-MitarbeiterIn können mit dieser Methode gemeinsam einen anderen Blick auf auffällig Kinder gewinnen
- Grundschule Bremen – gemeinsames Team Lehrerin und Sozialpädagogin mit überlappender Mittagszeit
- LehrerInnen lernen über sozialpädagogische Freizeitprojekte der OGS die Kinder neu kennen.
- Arbeitskreis „Schulen und Jugendhilfe in der Region Vorderpfalz“ (*Vortrag von Herrn Müller*)  
Ausgangspunkt: Zunahme von Jugendhilfefällen mit dem Auslöser Schulprobleme – Projekt: gemeinsame Analyse - **gemeinsame Fortbildungen JA/freie Träger der Erziehungshilfe/LehrerInnen** - wissenschaftliche Begleitung/Evaluation

#### 2. Hilfen zur Erziehung integriert in Schule/Coachingsysteme

- Ambulante Dienste bieten Soziale Gruppenarbeit, Deeskalationstrainings und andere Gruppenangebote an Grund- und Hauptschulen an
- Tagesgruppenplätze werden in die Schule integriert – Tagesgruppen - MitarbeiterInnen und LehrerInnen bilden ein Team, sind für 3 „Erziehungshilfe-Fälle“ offiziell zuständig, wirken aber in die gesamte Klasse hinein. (Schulverweigerer – Prävention)
- Angebot an Schule in einem Stadtteil mit erhöhten Gewalttaten (Beispiel FAN e.V. in Berlin): 50 Wochenstunden für Sozialpädagogen/SozialarbeiterInnen an der Schule finanziert über Hilfen zur Erziehung – Einbeziehung der Eltern und verschiedener Hilfesysteme in den schulischen Alltag, klassenübergreifende Angebote, kollegiale Beratung für LehrerInnen (Fallreflexion)
- „Die 2. Chance“ - Bundesmodellprojekt  
Schulverweigerungsprojekt an 77 Standorten – Schwerpunkt Netzwerkarbeit:

Zusammenarbeit mit Lehrern, ASD, Familien, einzelnen Schülern/Lerngruppen, Peergruppen, Betrieben und Koordination der verschiedenen Bezugsgruppen

### 3. Familienkonzepte

- Sozialpädagogen aus Erziehungshilfeeinrichtungen leiten mit ihrem Know – how (z.B. Elternaktivierung) Elterngruppen an Schulen, bieten niederschwellige Beratungsangebote für einzelne Eltern an.
- Familienorientierte Schülerhilfe nach dem Heidelberger Modell von Frau Prof.Rothe des CJD, Anklam  
Grundsatz: „Mit der Familie zu planen statt für die Familie planen“ – regelmäßige Hausbesuche, um Teilnahme, Mitwirkung und Mitverantwortung der Eltern an Schule zu ermöglichen.
- Malborough Familie Center in London  
Familienklassenzimmer: 1 x pro Woche in der Schule mit 8 Familien, 3 Monate lang, an 18 Schulen in London  
Familien-Schule in der Klinik: 4 x pro Woche, 3-9 Monate lang, Zusammenarbeit mit Regelschule: Kind muss mindestens 1x die Woche dort auftauchen, fließender Übergang zur Reintegration  
Hier werden Eltern die Anforderungen ans Schülersein vermittelt, gleichzeitig werden ihnen selbst auch Lernangebote gemacht (z.B. Analphabetenkurse)

Was fehlt in dieser Sammlung:

- geschlechtsspezifische Projekte, insbesondere Projekte mit einem jungenpädagogischen Ansatz (Deeskalationstraining konzentriert sich auf häufig auf Jungen) – aufgrund der Zahlen in der Statistik sind solche Konzepte dringend notwendig., ebenso Projekte mit einem interkulturellen Schwerpunkt.

### 4. Fazit/Vision

- Nach der ersten Phase der Vorurteile, der Abgrenzung jetzt Annäherung der beiden Systeme möglich aufgrund gemeinsamer Aufträge, aufgrund politischer Vorgaben. (OGS, PISA)
- **Schule verändert Hilfen zur Erziehung – Hilfen zur Erziehung verändern Schulen**  
Erziehungshilfe hat keinen eigenen Bildungsauftrag in Bezug auf Wissensvermittlung, sondern kann jungen Menschen mit pädagogischen Methoden/Haltungen begleiten, wieder lernen zu lernen und Eltern befähigen/aktivieren, Präsenz zu zeigen als Eltern von Schulkindern.  
Gleichwohl wird aufgrund von mehr Annäherung, mehr Wissen um den anderen Bereich die Schule „pädagogischer“ werden und die Hilfen zur Erziehung „lernorientierter“.  
Es wird keine grundsätzlich sozialpädagogisch orientierte Schulreform geben. Aber es wird sich aufgrund von Öffnung der einzelnen Schulen und der Flexibilisierung der Erziehungshilfe Vernetzungen, Projekte und Veränderungen von Strukturen und Haltungen entwickeln.
- Notwendig für eine positive weitere Entwicklung:
  - gute Rahmenbedingungen für die Zusammenarbeit, enge Zusammenarbeit auch auf der Planungsebene (Jugendhilfe- und Schulentwicklungsplanung)

- eine kommunale Politik, die die gesellschaftspolitische und wirtschaftliche Notwendigkeit sieht, Ausgrenzung längerfristig zu vermeiden.
  - Mehr Wissen von einander – gemeinsame Sprache finden (ein gutes Beispiel dafür ist die Broschüre des LJA „Hilfen zur Erziehung erfolgreich mitgestalten“ Eine Einführung für Lehrerinnen und Lehrer)
  - Ausreichende Zeit für die Veränderungsprozesse
- **Visionen:**
1. Die konsequente Zusammenarbeit von Erziehungshilfe und Schule macht einen Wechsel der Kinder auf eine Sonderschule nicht mehr notwendig und verhindert einschneidende Erziehungshilfemaßnahmen (Beispiel: das Marlborough – Familiecenter – Konzept wurde in Dänemark an 34 Standorten umgesetzt, daraufhin gingen die Heimunterbringungen zurück) und unnötige Schulwechsel.
  2. Förderschulen arbeiten zukünftig ambulant, integrativ.
  3. Ganztagschulen werden ein Lebensort für junge Menschen und eine Ort für Familien.

Schluss - These:

**Nur ein Gesamtkonzept zwischen Jugendhilfe/Erziehungshilfe und Schule wird dazu beitragen, die bestehenden Abhängigkeiten der Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen von ihrer sozialen Herkunft zu überwinden und damit Ausgrenzung zu vermeiden.**

Hiltrud Wegehaupt

Diplom - Sozial- und Heilpädagogin

Ca. 10 Jahre lang Erfahrungen in Heim- und Tagesgruppen gesammelt

Seit fast 20 Jahren in der Verbandsarbeit als Referentin für Erziehungshilfe tätig

Die Mitgliedseinrichtungen des Verbandes bieten ambulante, flexible, teilstationäre und stationäre Erziehungshilfe an und einige von ihnen sind auch Träger von OGS.

Literaturhinweise:

- Asen, Eia „We do need no education – Schulverweigerer, unbeschulbare Kinder, ratlose Eltern, hilflose Lehrer – systemische Ideen“ unveröffentlichter Vortrag – 16.5.2007 Context – Institut Berlin (siehe auch [www.cnwl.org/MarlboroughFamilyService.html](http://www.cnwl.org/MarlboroughFamilyService.html))
- Landesjugendamt und Westfälische Schulen, Broschüre „Hilfen zur Erziehung erfolgreich mitgestalten“ Eine Einführung für Lehrerinnen und Lehrer (2001) – als pdf Datei unter [www.lwl.org](http://www.lwl.org) erhältlich
- Merchel, Jochen „ Markierungspunkte für fachliche und organisatorische Veränderungen in der Erziehungshilfe: Wollen oder müssen sich die Akteure der Erziehungshilfe bewegen“ in: Knuth,N./ Koch,J./Nüsken.D./Wolff,M. (Hg.) „Hinter`m Horizont geht`s weiter... Perspektiven der Kinder- und Jugendhilfe, IGFH – Eigenverlag 2006
- Reader „Chancen für Schulumüde“, Reader zur Abschlussveranstaltung des Netzwerkes Prävention von Schulumüdigkeit und Schulverweigerung am Deutschen Jugendinstitut e.V., S. 185 – [www.dji.de/schulumuedigkeit](http://www.dji.de/schulumuedigkeit)
- Späth, Karl „Zum Verhältnis von Erziehungshilfe – Schule – Bildung“ in: Schule und Jugendhilfe – EREV Schriftenreihe 3/2004

- Wieland, Norbert „Das Bildungsverständnis der Sozialpädagogik“ , Vortrag anlässlich der Fachausschusssitzung „Lebensweltorientierung“ des Eckart-Fachverbandes im Diakonischen Werk von Westfalen am 27.3.2006 – unveröffentlichtes Manuskript
- 12. Kinder- und Jugendbericht (2005) „Bildung, Betreuung und Erziehung vor und neben der Schule“, Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend
-